

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Aus dem literarischen Nachlasse von Johann Ludwig
Mosle, Großherzoglich Oldenburgischem Generalmajor**

Mosle, Johann Ludwig

Oldenburg, [ca. 1879]

Noch nicht verzweifeln!

urn:nbn:de:gbv:45:1-7331

Noch nicht verzweifeln!

(Aus einem vertrauten Schreiben an einen deutschen Staatsmann vom 5. Septbr. 1852.)

— — — — Sie erwähnen dann auch der Zusammenkunft der Kammern und der von Herrn v. Manteuffel verlesenen königlichen Eröffnungsrede, indem Sie hinzufügen: „Von allen Berliner Komödien dieses Winters werde diese wohl die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten auf sich ziehen.“ Verzeihen Sie, wenn ich aus dieser kurz abfertigenen Aeußerung, in Verbindung mit ein paar vorhergegangenen Aussprüchen Ihres Schreibens, den Schluß ziehe, daß Sie sich diesmal selbst auf die Seite des Berliner Publikums stellen und dessen politische Apathie, oder doch seinen Ekel gegen den freilich in anscheinend hoffnungsloser Gestalt auftretenden preußischen Constitutionalismus zu theilen scheinen.

Darüber habe ich nun ein Wort gegen Sie auf dem Herzen, das aus diesem bis jetzt kurzen Briefe leicht einen recht langen machen wird. Möchte es Sie zu günstiger Stunde treffen, so daß Sie nicht blos lesen, sondern auch zu einer Rückäußerung veranlaßt werden, was meine nächste Absicht dabei ist.

Es ist leider nur zu wahr, daß die Masse des preußischen und deutschen Publikums nichts von der preußischen Verfassung und von den preußischen Kammern erwartet und daher mit unendlicher Gleichgültigkeit auf deren Verhandlungen herabsieht. Die Demokraten aller Schattirungen haben sich bei den Wahlen gar nicht betheiligt, die liberal und constitutionell Gesinnten nur flau; ausgezeichnete Führer der letzteren (Camphausen, Simson u. s. w.) haben das Mandat ausgeschlagen; der Einfluß der Regierung wird von vornherein als unüberwindlich angenommen; nicht einmal ein Haufen von Gaffern nahm von

von der Eröffnung Notiz, die Zuschauertribünen sind leer, die stenographischen Berichte unverkäuflich.

Aus dem Allen aber folgt gewiß nicht, wie Sie mir zugeben werden, daß die Verfassung nichts tauge, daß nichts aus ihr zu machen sei; sondern nur, daß das preussische Volk des Augenblicks nichts mit ihr anzufangen weiß und also ihrer nicht werth ist. Nicht die Verfassung, nicht die Kammern, nicht die Regierung selbst sind schuld, daß es in Preußen für jetzt zu keinem gedeihlichen öffentlichen Leben kommt, sondern die träge Unlust und die politische Kindheit des Volks läßt die Verfassung unbenutzt, die Kammern in Stich und verführt die Regierung zur Willkühr und zum Rückschritt.

„Zugegeben,“ werden Sie sagen, „aber was ändert das an der Thatsache? Wenn das Volk die Verfassung nicht behalten und mit ihr leben will, wenn es ihrer wirklich nicht werth ist, wer in aller Welt soll sie ihm bewahren oder aufdringen? doch wohl nicht die Regierung, die sie ebenfalls nicht will? oder die lieben Nachbarn, die sie noch weniger wollen? — Wenn sie also Niemand ernstlich will, so wird und muß sie untergehen und einer andern Form Platz machen, die wenigstens von einer oder von zwei Seiten energisch gewollt und angestrebt wird.“

Dieser Argumentation, die Ihr Brief andeutet, muß ich nun widersprechen, einmal weil ich nicht an ihre Richtigkeit glauben kann, dann aber auch, weil ich nicht daran glauben will. Lassen Sie mich den letzteren subjectiven, und wenn Sie wollen weiblichen Gesichtspunkt zuerst berühren.

Ich mag und will nicht daran glauben, daß diese ganze tiefgehende, anschwellende, in hundert halben und ganzen Revolutionen Luft suchende, in Millionen Köpfen und Gemüthern festgewurzelte Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer parlamentarischen Regierung, d. h. einer Regierung unter dem Einfluß und der Controle einer repräsentativen Versammlung, die seit 60 Jahren das ganze westliche Europa bewegt, die zwei Generationen hindurch der Angelpunkt alles politischen Lebens und Strebens bei allen civilisirten Völkern der Erde gewesen —, ich mag und will nicht daran glauben, daß sie nichts sei als ein eitler Dunst und ein colossaler Irrthum, heraufbeschworen durch ein unanwendbares Beispiel und durch einige doctrinelle Schriftsteller. Abgesehen von allen inneren philosophischen und historischen Gründen gegen eine solche Annahme (die ich Ihnen gegenüber nicht zu berühren brauche), verweise ich nur auf die völlige Ohnmacht aller dem constitu-

tionellen System feindlichen Parteien, der Demokraten wie der Absolutisten, der germanisch-christlichen Kreuzritter wie der Socialisten, der Anhänger der Ständemonarchie wie der büreaukratischen Monarchisten, ein irgend haltbares System, eine befriedigende und heilende Form der Regierung für die Bedürfnisse der großen Staaten mit moderner Civilisation aufzustellen. Was sie nicht wollen, das wissen alle diese Parteien genau, und jede ist mit Eifer und Glück bemüht, die andere zu widerlegen und in ihren Principien zu vernichten, — aber so wie ein einzelner Führer oder Schriftsteller aus ihrer Mitte mit einem umfassenden positiven Vorschlag hervorzutreten den Muth hat, sei es Stahr oder Proud'hon, Ruge oder Gerlach, Strauß oder Blanqui, Unruh oder Franz, gleich steht er isolirt und selbst seine eigne Partei muß die einleuchtende Unmöglichkeit seiner meisten Vorschläge zugeben und bekennen, er habe nur halb das Rechte getroffen. Dagegen sind die zahlreichen Anhänger einer parlamentarischen Regierung in allen civilisirten Ländern Europa's über die Hauptprincipien, über den Grund- und Aufriß ihres politischen Systems völlig einverstanden, und sie haben als Beispiele einer glücklichen Anwendung desselben blühende und mächtige Länder der Gegenwart, und selbst einige Staaten zweiten Ranges von schwierigster, politischer Lage und Umgebung anzuführen. Ich bin weit entfernt, an die Unfehlbarkeit oder an die unbedingte Anwendbarkeit aller constitutionellen Maximen und Formeln zu glauben, welche eine häufig mißverstehende Doctrin aus der englischen Verfassung abstrahirt hat; ich gebe selbst vollkommen zu, daß es eine Menge Staaten und Länder giebt, in welchen nach den Bedürfnissen und nach dem Bildungsstande des Volks keine einzige dieser Formeln auch nur versuchsweise zur Anwendung kommen dürfte; — ich halte dafür, daß das constitutionelle System für Mexiko und Griechenland z. B. ganz ungeeignet, für Portugal, Spanien, für Frankreich selbst nur mit manchen Einschränkungen und Modificationen passend ist; — ich verkenne nicht, daß es in den kleinen und mittleren deutschen Staaten aus vielen Gründen nie zur vollen Wirksamkeit gelangen kann, und daß diese, so lange sie noch existiren, sich mit einem verzerren — ihrer ganzen Natur entsprechenden — Abbild werden begnügen müssen; — aber trotzdem und alledem muß ich dabei bleiben, daß das Repräsentativsystem mit einem unverantwortlichen Monarchen an der Spitze des Staats und mit einer parlamentarischen Regierung bis jetzt die einzige praktisch bewährte und theoretisch durchweg gerechtfertigte, politische Form ist, welche den Bedürfnissen der modernen Civilisation genügt und welche

wahrhaft als eine gesunde Frucht der Geschichte und des menschlichen Geistes angesehen werden kann!

Hätte ich darin — und ganz besonders für Deutschland — Recht, so springt sogleich in die Augen, von welch' unendlicher Bedeutung die Befestigung des Repräsentativsystems in einem großen unabhängigen deutschen Staat, für die Gestaltung der ganzen deutschen Zukunft sein müßte. Nur Preußen ist groß, unabhängig und deutsch zugleich. Verharrt es in der Bahn, welche durch die beschworene Verfassung von Januar 1850 angezeigt ist, wenn auch Anfangs nur mit zögernden und abirrenden Schritten, bildet sich allmählig inmitten der Bevölkerung ein Kern von festen und wahrhaft politisch gesinnten Anhängern zum Schutz der Verfassung, wenn auch noch so langsam anwachsend unter anscheinend hoffnungslosen Kämpfen und Rückschritten, entwickeln sich allmählig die Einflüsse und Folgen der Verfassung in der Gesetzgebung und in dem gesammten öffentlichen Leben des Volks: — so giebt es einen festen Punkt in Deutschland, von dem aus die Geschichte der ganzen Nation sich entwickeln können und werden, an welchem die unausbleiblichen Stürme der Zukunft sich brechen müssen. Einen andern vermag mein Auge wenigstens nicht zu entdecken, und — darum will und mag ich nicht der Ansicht Derer sein, welche den Constitutionalismus in Preußen schon für verloren halten.

Denn ich bin einer von den Menschen, die das Bedürfniß haben, ihre Gedanken, ihre Hoffnungen und Bestrebungen an irgend einen positiven Punkt zu knüpfen, auf irgend ein positives Ziel zu richten. Ich finde mit allen Besseren der Nation unsern gegenwärtigen politischen Zustand verderblich, entwürdigend, unerträglich, aber ich kann mich nicht — wenigstens nicht auf die Dauer — mit dem leeren und negativen Trost hinhalten, es werde und könne so nicht dauern, ein Wechsel könne nicht ausbleiben, ein Umsturz, er komme woher er wolle, sei unvermeidlich. Was Leute Ihres und meines Schlags bedürfen, wenn sie in der Politik nicht verzweifeln, nicht mit der Menge in dumpfer Apathie verkümmern wollen, ist eine bestimmte Aussicht und Aufgabe, an welche sich die beharrliche und geduldige Reflexion und Arbeit knüpft. Das bloße formlose Hoffen auf Umsturz oder Krieg, um die verhaßte Wirklichkeit los zu werden — der eigentliche Pessimismus — höhlt aus, verbittert und entnervt, und führt zuletzt in's Verderben. —

Außer diesem subjectiven Bedürfniß aber, das, wie ich gern einräume, leicht zu Illusionen führt, so unentbehrlich und wohlthätig in seinen nächsten Wirkungen es sein mag, habe ich doch auch meine ob-

jectiven Gründe, trotz aller oben berührten übeln Anzeichen, an der constitutionellen Zukunft Preußens und damit an einer geordneten und aus einem vorhandenen historischen Keim sich entwickelnden Zukunft Deutschlands nicht zu verzweifeln. — Erlauben Sie mir, noch kurz zu entwickeln, wie mir die Zustände in Berlin von meinem entfernten Standpunkt aus erscheinen.

Ein sehr lesenswerther Zeitartikel der Weserzeitung vom 2. d. M., den ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle, ist mir wie aus der Seele geschrieben. Er beginnt, indem er den Unterschied andeutet, der in dem Verfahren und in der Stellung der preussischen und z. B. der österreichischen Regierung der öffentlichen Meinung gegenüber stattfindet. In Oesterreich ignoriert man dieselbe ganz, sei es nun, daß man wohlthätige und vernünftige Neuerungen verfüge, sei es, daß man zu willführlichen und verderblichen Maßregeln greife, denn es giebt eigentlich keine durchgehende öffentliche Meinung in der Monarchie. Was die Böhmen und Mähren verabscheuen, loben die Ungarn, was die Ungarn zur Verzweiflung bringt, scheint den deutschen Provinzen weise, und die Italiener opponiren grundsätzlich überall und in Allem. So ist denn die auf die bewaffnete Macht lediglich gestützte Regierung verführt, sich nirgends Zwang anzuthun; sie stürzt die eben gegebene Verfassung durch einen Federstrich wieder um, sie hält dabei die Emancipation des Grundeigenthums aufrecht, sie breitet das Tabaksmonopol über Ungarn aus, sie ändert den Mauthtarif und hebt die Schranken des Verkehrs zwischen den Provinzen auf, sie läßt sich auf ruineuse Finanzoperationen ein und überschwemmt das Land mit werthlosem Papiergeld, sie legt allen Provinzen ein gleichmäßiges und verbessertes bürgerliches Gesetzbuch auf, — alles sowohl unter dem Beifall als dem Widerwillen der verschiedenen Bevölkerungen, die doch weder den einen noch den andern laut und wirksam zu äußern wagen. — Auch in Preußen freilich ist genug „octroyirt“ worden, das Wahlgesetz, die Verfassung selbst, die provisorische Composition der ersten Kammer, der Wiederzusammentritt der Provinzialstände. Aber das Alles geschah unter Vorbehalt der Berathung und Zustimmung der nächsten Kammern und — diese ist erfolgt; — es geschah unter dem Schutz starker politischer Parteien in Kammern und Bevölkerung, von deren Beistimmung man sich mit Sorgfalt versichert hatte. Nie hat es die Regierung in Preußen bis jetzt gewagt, das Repräsentativsystem selbst anzugreifen und zu vernichten, sondern man führt seine Streiche innerhalb desselben gegen die Richtigkeit und Anwendbarkeit einzelner daraus abstrahirter Grund-

sätze oder darin ausgesprochener Bestimmungen. Alle Parteien und die Regierung mit ihnen, berufen sich auf den gesetzlichen Weg und in Herrn v. Manteuffel selbst und seinen Collegen und Dienern, mehr noch weiter Oben, ist die Sorge wach, daß man sie für streng, gerecht und gesetzlich halte, in dem Grade, daß noch neulich das sonst ganz genehme Buch eines politischen Glaubensgenossen mit dem Interdict belegt wurde, weil es so weit gegangen war, die Aufhebung der beschworenen Verfassung zu empfehlen und zu vertheidigen.

Die Sache ist, daß in Preußen Jedermann, vom König bis zum Handwerker, mit mehr oder weniger Deutlichkeit weiß und fühlt, der gesetzliche Boden sei unentbehrlich, mit der Willkürherrschaft und dem alten Regiment sei es aus. Die rein monarchisch-bürokratische Regierung, der centralisirende Polizei- und Beamtenstaat, der in Oesterreich eben jetzt erst recht begonnen und begründet wird, ist verbraucht in Preußen. So ungern man es sich mancher Orten gestehen will, so leicht und oft der alte Adam sich noch wieder geltend macht und durchschlägt, man ist einig darüber, daß diese Regierungsform den sich mit unbezwinglicher Macht hervordrängenden Ansprüchen und Bedürfnissen nicht mehr genügt. Etwas Anderes mußte kommen, aber zu dem Constitutionalismus mit allen seinen Consequenzen, obwohl man in Ermangelung aller andern Wahl zunächst zu ihm gegriffen, kann man sich nicht sogleich bequemen. Man sucht ihn zu modificiren, zu versehen, zu verquicken, dort mit Recht, hier mit Unrecht; er ist vielen bestehenden Einrichtungen und Verhältnissen störend, ja widersprechend, und diese wehren sich gegen sein Eindringen oder suchen sich mühsam mit ihm auszugleichen; viele Gemüther und Ueberzeugungen können sich nicht in ihn finden und machen Versuche und Anstrengungen, etwas Anderes an seine Stelle zu bringen, oder das Alte theilweise zu retten; nirgends kommt er vorläufig recht zum Leben. Aber die Repräsentativmonarchie ist einmal das gesetzlich Bestehende geworden, aber das Alte ist verlebt und unmöglich, aber jedes andere Neue wird bei näherer Betrachtung zum Hirngespinnst. So treibt sich denn der Handel fort unter Rück- und Vorschritten, unter Wechsel der Personen und Kampfplätze, unter Parteibildungen und Auflösungen, unter Modification bald der grundgesetzlichen Bestimmungen, bald der thatsächlichen Verhältnisse, — bis endlich der Assimilationsproceß soweit vollständig geworden, daß ein historischer Niederschlag erfolgen kann, der die fertig gewordene neue Gestalt in schärferen Umrissen und für Jedermann erkennbar den Blicken enthüllt. —

Sie lächeln über die sanguinische Vision, in welcher die Wünsche und Hoffnungen gleich zu Wirklichkeiten werden. Nun, ich will zugeben, daß ein ganz naturgemäßer und den Erfolg verbürgender Verlauf schwerlich Preußens und Deutschlands Schicksal sein wird. Aber nur aus einem Grunde. Wäre Deutschland, wie England, eine Insel im Ocean, bekümmerte sich das Ausland so wenig um unsere innere Entwicklung, als im 17. Jahrhundert die europäischen Festlandsstaaten um die Verfassungskämpfe in England, wir würden — ich bin davon überzeugt — bei der größeren Verbreitung der leitenden Ideen und bei dem deutlichen Hervortreten des Schwerpunkts der Macht — viel eher zu dem Moment einer festen Gestaltung gelangen, als England im 17. Jahrhundert. Wie zersetzend, verschiebend und störend aber die österreichische, russische, französische Einmischung und Einwirkung hemmen mag und wird, das ist freilich außer aller Berechnung.

Doch ist hervorzuheben, daß auch in diesen verwirrenden und störenden Beziehungen zum Ausland ein dringendes, mehr oder weniger schon zur Erkenntniß gekommenes Moment liegt, den Ausbau der preußischen Verfassung zu beschleunigen. Gegen Anmuthungen, Eingriffe, Gefahren von Außen her wird die Regierung ihre wahre Stütze und Hülfe nur bei den verfassungsmäßigen Organen des Volks finden, und je bedenklicher die Situation wird, um so mehr wird sie sich dessen bewußt werden müssen. Wenn die Regierung Einigkeit und Unterstützung im Innern, wenn sie recht viel Geld und viel Menschen braucht, so ist vielleicht die Zeit gekommen, in welcher eben so schnell und leicht wieder vorwärts revidirt werden muß, als jetzt zurück revidirt werden soll.

Vorläufig bin ich höchst begierig, welchen Verlauf diese Revision nehmen wird. Seit Ihrem letzteren Schreiben sind nun die Propositionen der Regierung zum Vorschein gekommen. Also: Pairie durch königliche Ernennung oder Berufung, Aufhebung des Communalgesetzes und Herstellung der Provinzialstände, zweijährige Budgets und Kammer-Sessionen. Selbst mit diesem Allen würde Preußen immer noch ein Verfassungsstaat bleiben, würde immer noch der Boden erhalten sein, auf welchem sich der oben angedeutete Proceß vollziehen kann. Aber bis jetzt nehme ich an, daß namentlich die letzte und eingreifendste dieser Propositionen verworfen werden kann. Die Parteispaltungen innerhalb der rechten Seite der zweiten Kammer, das gemäßigte und sichere Auftreten der Constitutionellen und das Zusammenfassen derselben in eine einzige Fraction von 70 Stimmen nach Aufhebung aller früheren Nuancen, das Erscheinen und die Haltung

der Bethmann-Holweg'schen Partei, vor allem die ganz geringe Majorität der Ministeriellen in dem neulichen votum über die Wahl zu Ratibor, begründen mir diese Annahme. Wie es scheint, ist zudem die Opposition durch frühere Erfahrungen gewizigt worden, verlangt und declamirt von vornherein nicht mehr so viel und hält sich an die nächsten practischen Fragen. Es ist in dieser Beziehung wichtig und charakteristisch, daß das doctrinaire Element in der Opposition, das eigentliche Professorenthum, diesmal kaum oder gar nicht erschienen ist. Beseler, Dahlmann, Simson, Dunker, Künzler, Schubert, Richtigofen haben ein Mandat entweder nicht erhalten oder nicht angenommen. Aber die zähen, ausharrenden Geschäftsleute und Practiker, Vinke, Patow, Harfort, Wenzel, Milde, Degenkolb, Bürgers, Aldenhofen u. s. w., sind alle wieder zur Stelle. Sie werden mit Hartnäckigkeit jeden Fußbreit des vorhandenen Grundes und Bodens vertheidigen und sich gewiß vor dem unermesslichen Fehler aller Doctrinaires hüten: „Alles auf einmal und im geordneten Zusammenhang zu wollen“. Vielleicht erleben wir endlich in Deutschland zum erstenmal eine wahrhaft politische und allein wirksame Parteibildung, die nicht allgemeine Principien und Formeln, sondern ein ganz bestimmtes, begrenztes und nahe liegendes Ziel zu ihrem Vereinigungspunkt hat.

Noch wichtiger fast, als diese anscheinende Regeneration der sogenannten Linken, ist mir aber das erstmalige Erscheinen der Bethmann-Holweg'schen Fraction, der Altpreußen, wie sie sich im Gegensatz zu den Anhängern der neupreußischen (Kreuz-)Zeitung genannt haben. Nicht bloß wegen der recht bedeutenden Talente und Charactere, die unter ihnen sind (Bethmann selbst, Mathis, Graf York, Carlowitz, Graf Fürstenberg), sondern besonders wegen ihres Programms und ihrer Verbindungen. Seit einem halben Jahr lese ich das politische Wochenblatt, das Organ dieser Fraction, mit steigendem Interesse; wenn irgendwo, so sind hier die Anfänge einer wahrhaften preußischen Tory-Partei. Sie sind in hohem Grade loyal und königlich gesinnt, aber dabei durch und durch gesetzlich und verfassungsmäßig, und was mir das Wichtigste ist, durch und durch „deutsch“. Sie erkennen die deutsche Mission Preußens an und dringen auf eine unabhängige auswärtige Politik. Von den specifisch Constitutionellen scheinen sie sich principiell nur darin zu unterscheiden, daß sie die Theilung des Budgets in einen festen und veränderlichen Theil für richtig erklären und das Axiom verwerfen, daß sich das Ministerium vor einer Kammermajorität zurückziehen habe. Der englische Toryismus beruht bekanntlich ursprünglich auf

einem ähnlichen Axiom von dem in letzter Instanz unbedingt entscheidenden Königthum. — Um des Himmelswillen kein Streit mehr über dergleichen allgemeine Sätze!

Und diese „Altpreußen“ haben bekanntlich die Höchsten Personen nach der Allerhöchsten hinter sich und zu Freunden, so daß ihnen auch von der Seite eine Zukunft zu winken scheint. Viele Intelligenzen und einflußreiche Spitzen in der Hauptstadt und in den Provinzen, wenn auch außerhalb der Kammern, sind Mitglieder der Partei, wie man mich versichert. Man hat mir die Generale Bardeleben, Hüser, Reiber, Selasinsky, selbst ein paar ehemalige Minister und Oberpräsidenten genannt. Daß Herr v. Radowitz ebendahin zu rechnen, ist deutlich.

Da ich einmal im Zuge bin, meine Hoffnungen und Aussichten zu äußern, so lassen Sie mich gleich hinzufügen, daß ich selbst an den Kreuzrittern nicht verzweifle. Auch sie können noch einmal ein tüchtiges Ingrediens der verfassungsmäßigen Zukunft Preußens werden. So verschoben und verkehrt sich die Meisten von ihnen jetzt auch noch zeigen und geberden, sie sind im Ganzen voll Rectheit und politischen Selbstgefühls und haben Sinn für eine unabhängige Stellung und für corporative Gemeinschaft. Ich erinnere nur an Graf Biethen, Bismarck, Kleist, v. d. Marwitz; ja selbst noch in den Herren v. Gerlach und v. Thadden kommen jene Eigenschaften, wenn auch als Caricatur, zum Vorschein. Sie erinnern oft an die englischen Cavaliere und Squires, die Macaulay so treffend schildert, und aus denen im 19. Jahrhundert die hochachtbaren Country-Gentlemen geworden sind, welche dem politischen und parlamentarischen Leben Englands das Schwergewicht geben. Weht einmal ein günstiger Wind von oben her durch die altpreußische (Bethmann-Holweg'sche) Ecke, so werden wir es erleben, daß der größte Theil der Kreuzjunker sich nach dort hinüberwendet und sich schnell und vollständig assimilirt.

Ganz hoffnungslos und unbrauchbar für den Bau der Zukunft — außer etwa zu Handlangerdiensten — scheinen mir nur die Geheime-raths- und Beamtenseelen, welche nach oben dienstbar und nach unten herrisch' nur Sinn haben für ihr Amt und dessen Zusammenhang mit dem gesammten „Staatsmechanismus“, wie sie es characteristisch nennen, die schon Stein eine abhängige, versetzbare, besoldete und besitzlose Schreibercaste nennt, ohne wahres Interesse für das Land und für das, was demselben zu leisten ist, aber voll Eifer für den Dienst und für die Erfüllung seiner Vorschriften und seiner Verheißungen.

Sie bilden freilich für's erste noch die bei weitem stärkste Nothheilung in beiden Kammern und werden das im Ganzen ebenfalls durchaus büreaukratische Ministerium stützen, so lange es geht. Aber ich hoffe den Augenblick zu erleben, wo sich alle andern Parteien gegen sie vereinigen, wo sie vor der wachsenden Opposition in Volk und Kammern die Segel streichen müssen. Sie werden es augenblicklich thun, wenn der Instinct über sie kommt, daß das Schiff leck sei, denn angesteckt sind sie auch von dem Hauche der Zeit, und nur wenige von ihnen glauben noch mit vollem naiven Ernst an die unbedingte Autorität und Heiligkeit der Cabinets=Ordres und an den unwiderstehlichen Zauber der Titel, Uniformen und Orden. —

Aber ich eile zu schließen. Haben Sie doch auch ein wenig Muth in dieser jammervollen Zeit, wo man des Muthes so sehr bedarf. Oder widerlegen Sie mir die Berechtigung des meinigen und zeigen Sie mir einen besseren und sicherern Grund zum Auswerfen eines Hoffnungsankers. Der immer wiederkehrende Fehler bei Beurtheilung ihrer Zeit von Seiten der Zeitgenossen ist, daß jede Generation ihre Erfolge wie ihre Niederlagen, Sorgen und Schmerzen viel zu hoch anschlägt; daß sie für Resultate hält, was nichts ist als eine leichte Oscillation in dem dialectisch=historischen Proceß, daß sie — wie der Soldat in Reihe und Glied — partielle Siege oder Niederlagen für die Entscheidung der Schlacht und des ganzen Krieges nimmt und entweder übermüthig und mit unzureichenden Kräften den theilweisen Vortheil verfolgt, oder kleinmüthig Alles verloren giebt, weil ein Flügel der Schlachtordnung Verluste hat und sich zur Flucht kehrt. — Was war das englische Parlament zwei Jahrhunderte lang unter den Tudors und unter den Stuarts? Wie schwankend seine Gerechtsame, wie unbedeutend sein Einfluß und seine Macht, wie zweideutig seine Zusammensetzung? Wie gering war noch unter Georg II. die Theilnahme, die es einflößte, das Interesse des Publikums an seinen Verhandlungen, die fast Ekel und Verachtung erregten? Karl I. hat einmal elf volle Jahre ganz ohne Parlament regiert, und ich bin fest überzeugt, das Gros des damaligen Publikums wird in seiner Sprache und mit mehr Berechtigung, wie das deutsche der Gegenwart, gesagt haben: „Mit dem Constitutionalismus, mit dem parlamentarischen Regiment ist es ein für allemal vorbei, die Welt ist des unnützen Geschwäzes müde.“ — Die Welt hatte aber nichts Besseres und die Noth führte bald zu den „Schwägern“ zurück, die denn auch, wenn auch sehr langsam und allmählig, aber desto gründlicher lernten, die Worte auf Thaten zu richten

oder das Wort zur That werden zu lassen. Und so hat doch das freie, fleischgewordene Wort am Ende die Welt befreit oder ist noch immer in dieser Arbeit begriffen, und wir wollen uns den Glauben daran nicht verkümmern lassen durch zeitliches Mißgeschick, das unsere ephemere Existenz drückt und knickt, sondern festhalten und den zerrissenen Faden immer auf's Neue anknüpfen, wo wir einen Ring finden, der irgend einen Schein der Haltbarkeit hat.

Leben Sie wohl!

Mosle.

Oesterreich oder Preußen?

Erörterungen vom Jahr 1857.

(Vorgelesen in der Literar-Gesellschaft 1857 December 15.)

Als ich diesen Sommer nach meiner Ankunft in Liebenstein mir die Cur- und Badeliste geben ließ, um zu sehen, ob nicht dieser oder jener Bekannte anwesend sein möchte, stieß ich auf den Namen: Gustav Diezel. Nachmittags auf der Promenade ließ ich mir den Mann zeigen, der eine unscheinbare Figur, einfach aber anständig gekleidet, im eifrigen Gespräch mit einem jungen Berliner Kaufmann auf und ab wandelte. Er interessirte mich als Verfasser des Büchleins: „Deutschland und die abendländische Civilisation“, das vor vier bis fünf Jahren auch die literarische Gesellschaft mehrere Abende hindurch lebhaft beschäftigt und unterhalten hat.

Wie sich die Herren erinnern werden, enthält dasselbe eine Schilderung der politischen Lage Deutschlands und des übrigen Europa nach der Bewegung des Jahres 1848 aus dem Gesichtspunkt eines einzigen großen Princips. „Soll der Staat, gleichviel in welcher Form, in den weltlichen Dingen allmächtig und das Ein und Alles sein, alle Individualitäten in sich absorbirend, für alle sorgend, allen erst ihre Bedeutung gebend?“ — „Oder soll der Staat nichts sein, als der nothwendige Vermittler sonst unlösbarer Conflictе, als das gemeinsame Organ der als gemeinsam erkannten und bestimmten Interessen, während die individuelle Thätigkeit und Freiheit von ihm unberührt und ungestört bleibt?“ Je nachdem die Beantwortung dieser Fragen sich in seiner Geschichte, seinen Strebungen und seinen Zuständen ausgeprägt findet, ist ein Volk unfrei, elend und in Verfall, oder blühend, frei